

**D**er Fremde schließt aus, noch bevor er selbst ausgeschlossen wird.

Die neue Sprache ist über ihn hereingebrochen, das abweisende Idiom. Dann ein Schweigen, das den Körper mit Niedergeschlagenheit füllt.

Der Raum des Fremden ist ein durchfahrender Zug. Der Eindruck, im Transit noch einmal entkommen zu sein.

Solange er seine Hoffnungen anderswo festmacht, ist er, der Fremde, halbes Waisenkind, ist Ausreißer, verschlungen vom Mutterkulturleib, dem verloren geglaubten.

Der Fremde ist ein Passant, er hat von der Vergangenheit nur Reste bewahrt.

Die ersten Fremden waren fremde Frauen. Sie durften keinen eigenen Boden haben. Sie waren selten auf Reisen, nie zurück nach Hause unterwegs. Immer nur in ein von vornherein verfluchtes Land. So wird der Stempel von Gewalt und Angst immer an ihnen und ihren Nachkommen haften bleiben.

Ein paradoxes Gemisch in einem Land.

Um keinen Mißklang zu hören, muß man stummer Strategie bleiben. Unter lauter Zurückgewiesenen, die von den Anderssprachigen nicht verstanden werden.

Das Fremde und das Idiom der anderen, eine Art musikalische

Übung. Da wird jeder Verlegene dann doch auf einmal redselig, sich dabei nicht dessen bewußt, was er sagt.

Jedem seine anderen.

Das Unbekannte als erste Quelle von Staunen und Versteinigung. Verstörung und Erleichterung erst beim Überschreiten der Schwelle. Wenn man längst darüber hinaus ist.

Wer weggegangen ist, der hat eine Hinreise angetreten. Es gibt kein Zuhause und auch kein Zurück.